

Die Schweiz der vierzig Sprachen

Autor(en): **Krill, Marie-Jeanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz der vierzig Sprachen

In Sachen Sprachbeherrschung können wir unseren Vorfahren aus der Zeit des Ancien Régime nichts vormachen. Viele von ihnen waren mehrsprachig – selbst das einfache Volk.

VON MARIE-JEANNE KRILL

Die Schweizer und mehrsprachig? Man glaubt es gerne, selbst wenn ihre Sprachen in Wirklichkeit eher nebeneinander bestehen, anstatt sich zu überschneiden. Der zwei- oder dreisprachige Helvetier bleibt eine Ausnahmeerscheinung. Das war nicht immer so, vor allem nicht im vorindustriellen Zeitalter (15. bis 19. Jahrhundert), einer von extremem sprachlichem Reichtum geprägten Periode. Dies geht aus einer Studie* des Historikers Norbert Furrer, der an den Universitäten von Lausanne und Bern lehrt, hervor. Wenn der Forscher über die sozio-linguistische Landschaft dieses Zeitalters spricht, kann er seine Begeisterung und auch ein klein wenig Nostalgie kaum verbergen. «Die Gesellschaft des Ancien Régime war möglicherweise multikultureller als die heutige», bilanziert er fasziniert.

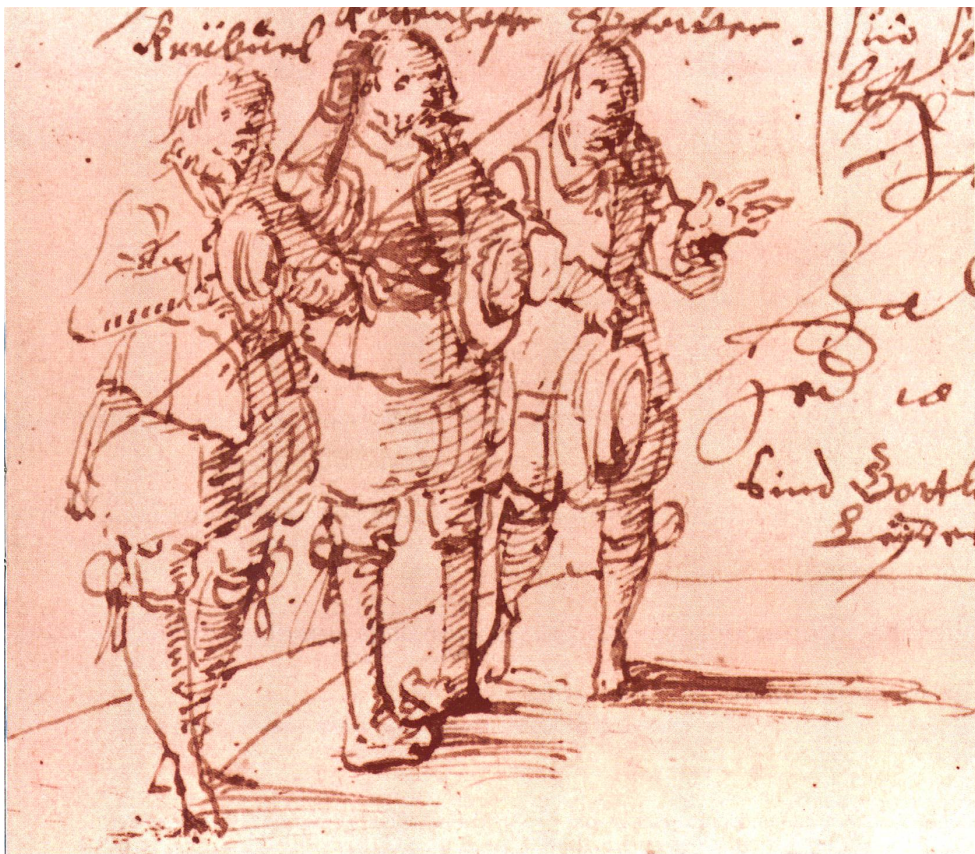
Wie äusserte sich diese Vielfalt? Vor allem durch die Aufspaltung der Dialekte, d.h. die Koexistenz zahlreicher Dialekte bzw. lokaler und regionaler Idiome innerhalb eines einzigen Gebiets, sowie durch die Überlagerung dreier Sprachebenen bzw. -arten: Ganz oben in der Hierarchie standen Latein, Griechisch und Hebräisch. Auf der mittleren Ebene befanden sich die Kanzleisprachen, die später zu den Territorial- und

schliesslich zu den Nationalsprachen, also den Standard- und Schriftsprachen, wurden. Dialekte und Mundarten waren auf der untersten Ebene angesiedelt, dazu kamen noch marginale Spezialsprachen wie z.B. der Gaunerjargon. Als Beispiel dieser Vielfalt listet Furrer über vierzig damalige Varianten für das Wort «Mann» auf.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen Sprachen waren relativ durchlässig. Aus heutiger Perspektive überrascht die Tatsache, dass geografische Mobilität schon damals äusserst wichtig war und häufig einer Notwendigkeit – Arbeit, Studium, Pilgerfahrt, Warenaustausch – entsprang.

Steckbriefe als Quelle

Angesichts dieser grossen Sprachvielfalt entwickelten unsere Vorfahren wahrhaft erstaunliche linguistische Fähigkeiten. Diese – und das ist zweifellos eines der überraschendsten Ergebnisse dieser Forschungsarbeit – waren nicht den Gelehrten und den gebildeten Leuten vorbehalten. Anhand einer Untersuchung polizeilicher Steckbriefe zwischen 1728 und 1849 stellte Norbert Furrer fest, dass die Mehrheit (792) von 970 als «mehrsprachig» beschriebenen Personen zumindest zwei Sprachen beherrschte: entweder den Dialekt und die Standard-



Steckbriefe zeigen, dass die meisten Leute mehrsprachig waren (Federzeichnung einer Verhaftung, 17. Jahrhundert, Staatsarchiv des Kantons Bern).

KASPAR STOCKALPER

Barocke und polyglotte «Leitfigur»

Eine Persönlichkeit, die die Mehrsprachigkeit in der Schweiz des Ancien Régime perfekt verkörpert, war Kaspar Stockalper vom Turm (1609–1691). Er stammte aus dem Oberwallis und war Notar, Geschäftsmann, Politiker, Diplomat und Mäzen. Geboren war er im Grenzgebiet der Sprachen: Er beherrschte nebst seinem germanischen Heimatdialekt mindestens noch Latein, Deutsch, Französisch und Italienisch. Die in seiner Bibliothek gefundenen spanischen Werke beweisen ausserdem, dass er diese Sprache zumindest lesen konnte.

Der Historiker Norbert Furrer befasste sich mit der Biographie und dem familiären Umfeld dieses barocken und polyglotten «Multi-Unternehmers» und wertete seine offizielle und private Korrespondenz aus. Die Texte belegen hervorragende Kenntnis des Lateinischen, seiner Lieblings- und Arbeitssprache, sowie des Deutschen und des Französischen. Italienisch beherrschte er dagegen weniger gut.

Daneben lässt sich in den Schriftstücken der Einfluss, den die verschiedenen Sprachen aufeinander ausübten, deutlich erkennen. Als Zeichen für seine mehrfache sprachliche Identität wurden Stockalperts Vorname, Familienname und Adelstitel von ihm selbst und von anderen auf zahlreiche Weisen in diesen vier Sprachen geschrieben. Er gehörte dem germanischen Kulturkreis an, hätte aber mancherorts für einen Italiener oder Franzosen, für einen Unterwalliser oder Piemontese gehalten werden können.



UNI LAUSANNE

sprache ihres Landes oder zwei nicht verwandte Idiome oder Dialekte. Dabei hatten die meisten von ihnen bestenfalls eine elementare Schulbildung. Etwa 130 Personen beherrschten drei Idiome, darunter fand sich in vier von fünf Fällen ein Dialekt. Etwa zwanzig Personen sprachen gar vier oder mehr Idiome.

Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Die Durchlässigkeit der sprachlichen Grenzen und die Vielzahl der Kontakte zwischen den Sprachgemeinschaften trugen einiges dazu bei. Der Erwerb einer anderen Sprache konnte ein Mittel zum sozialen Aufstieg sein. Besonders die militärische Emigration brachte auch die Schweizer dazu, sich an anderen Kulturen zu reiben und damit an anderen Sprachen, die sie oft sehr gut beherrschten.

Durch die häufigen Kontakte hinterliessen die Idiome zahlreiche Spuren; um die Reinheit der Sprache machte man sich keine Gedanken. Die vorindustriellen Menschen hatten nicht nur Schwierigkeiten, zwischen den verschiedenen Idiomen zu trennen, sondern sie wechselten sogar ausgesprochen gern zwischen den verschiedenen Sprachweisen: «Sie hatten eine ausgeprägte Neigung zum «Code-Switching», das heisst, sie sprangen innerhalb einer ein-

zigen Aussage zwischen verschiedenen Sprachen hin und her», erläutert der Historiker.

Spielerischer Spracherwerb

Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieses Zeitalters bestand darin, dass der Spracherwerb im Allgemeinen dem praktischen und konkreten Bedarf entsprang, bestimmte Texte zu verstehen, bestimmte Kenntnisse zu erwerben oder Menschen aus anderen Kulturkreisen zu verstehen bzw. von ihnen verstanden zu werden. Das Ziel war zu kommunizieren, ohne sich gross mit Orthographie und Grammatik zu befassen – dies galt selbst für gebildete Leute. Der Spracherwerb, der eine gute Portion Neugier und intellektuelle Bereitschaft verlangt, erfolgte hauptsächlich ausserhalb der Schule, auf spielerische Weise und ohne normativen Druck, mit Hilfe von Methoden, die wir teilweise heute wiederentdecken.

* Die vierzigsprachige Schweiz: Sprachkontakte in der vorindustriellen Gesellschaft (15.–19. Jahrhundert). Erscheint im Sommer 2001 bei Editions Chronos (Zürich).